

Schönheit ist nicht planbar



Ein Interview mit
Norbert Prangenberg
Stefan Fristch

Heiner Frost

Die Bilder hängen. Sie hängen gut. Kein Kampf in der Halle. Kein Krampf an der Wand. Zeit für ein Gespräch. Der Abend ist schön. Draußen fliegen die Gedanken. Dies und das wird besprochen. Es muss ja nicht druckreif sein. Es muss nicht mal raus. Aber wenn's schon mal gesagt ist...

Wenn ich jetzt eine Farbe für die Buchstaben wählen sollte, wäre es Schwarz. Ganz konservativ.

Blau. Derzeit wäre es blau. Denkst du über den Symbolgehalt der Farbe nach?

Gar nicht. Ich mache mir da erst mal keine Gedanken. Ich fange an, in den Farben zu wühlen. Manchmal habe ich auch eine Farbe im Kopf. Neulich wollte ich ein Bild erweitern. Blau. Dann hatte ich kein Blau und habe was anderes genommen. Danach musste ich den Rest des Bildes wieder anpassen. Wenn ich male, denke ich nicht über die Symbolik der Farben nach. Ich lande irgendwann bei einem Motiv. Es ist dann wie in der Musik. Das brauche ich. Das ist dann eine Art Form. Da läuft Vieles zusammen. Früher habe ich mal in einer Band Gitarre gespielt. Ich liebe Musik, aber mit dem Hören habe ich ein Problem. In der Band habe ich immer den zweiten Gitarristen angesehen. Wenn der nickte, habe ich den nächsten Akkord gespielt. C, F, G C. Hätte der nicht genickt, wäre ich eine Stunde lang in C-Dur geblieben. Bei der Farbe ist das anders.

Uns beiden geht es um die Farbe. Da muss nichts Konkretes sein außer der Farbe. Ein Bild soll Platz schaffen für Erinnerungen. Nichts wegnehmen durch allzuviel Konkretes.

Mir hat mal einer gesagt, meine Bilder sähen aus, als seien sie von einer Frau gemalt.

Aber da ist nichts dran. Frauen würden doch anders malen.

Wir sollten das jetzt nicht vertiefen.

Meine Sachen explodieren. Beim Norbert ist es eher eine Implosion ...

... da fängt der Eine dort an, wo der andere aufhört.

Ich finde seine Malerei einfach gut. Da ist nichts Oberflächliches. Da wird immer geschaut: Was ist machbar. Bei uns

beiden ist eine Art von Grundstimmung vorhanden ...

..vielleicht kann man von einem gemeinsamen Klang sprechen.

Es geht um die Malerei. Es geht um eine ernsthafte Auseinandersetzung. Das hat alles eine Ernsthaftigkeit, von der man gleich eingenommen ist.

Natürlich sucht man die Grenzen. Das ist dieses Pendeln zwischen ganz oben und ganz unten.

Das hat sich einfach so ergeben. Fest stand: Wir wollten jeder ein großes Bild drin haben. Als Setzung. Das gibt der Raum her. Und dann nehmen wir halt noch 'nen Schwung mit und schauen,

was geht. Wir haben erst mal überlegt: Wo ist eine Nähe, wo eine Entfernung, wo eine Spannung. Das hat ziemlich schnell gepasst. Da musste nicht groß diskutiert werden. Am Ende haben wir gemerkt: Die Sachen vom Norbert sind alle schon etwas älter, und bei mir sind es Sachen, die meist sogar aus diesem Jahr stammen. Zufall.

Die Räume haben auch Vieles vorgegeben. Stephan hatte ein sehr großes Bild - ich hatte auch eins. Da war schon mal klar: Die müssen wir irgendwie unterbringen. Unten ging's nicht. Dann sind wir hoch gegangen. Oben hat man direkt gesehen: Hier klappt's. Problem gelöst. Alles ganz krampffrei. Man hat ein bisschen gestellt und dann gesehen: Da gehen zwei Bilder gut zusammen.

Du kannst, wenn du eine Einzelausstellung machst, vielleicht eine Arbeit, die nicht so toll ist, mit-schleifen. Wenn du nicht alleine bist, geht das nicht. Da funktionieren nur die starken Bilder. Und jedes muss für sich allein bestehen können, muss ein ganz klares Statement transportieren können.

... es darf halt kein Bild ...

... an der gewählten Stelle zu stark sein.

...

Wir haben beide eine sehr ähnliche Vorstellung davon, was eine Ausstellung transportieren muss - wie sie zu funktionieren hat.

Es muss ein Spiel aus Spannung und Freiräumen existieren. Nichts Didaktisches. Das war unsere Hauptsorge. Das ist immer ganz schwierig, wenn du zwei Künstler zusammenbringst. Dass du so eine Welterklärung stattfindet - das wollten wir nicht. Es muss genügend Platz für die Arbeit sein, auf die man sich gemeinsam einigt. Und es muss genügend Spannung da sein. Da haben wir sehr schnell gemeinsam ein Gefühl gehabt. Wir haben morgens angefangen und gehängt. Abends war's fertig. Das Ziel: Du musst in den Raum reingehen und das Gefühl haben, du siehst eine Ausstellung und nicht zwei Leut', auch wenn jeder Künstler mit seiner Arbeit seinen Platz braucht.

Ausstellungseröffnung? Nichts erwarten. Dann kommt es schon mal besser, als man denkt. Wichtig ist das schon. Es findet Kommunikation statt. Und natürlich ist die beste Eröffnung die, bei der du sechs Bilder verkaufst.

Oder fünf. Eröffnungen haben natürlich auch was mit Kommunikation zu tun ...

... und mit Networking.

Natürlich gibt es schöne Bilder. Und das darf man auch sagen, dass sie schön sind. Aber schön ist was anderes als hübsch. Hübsch kannst du vielleicht noch planen. Schönheit entsteht, und du kannst es nicht planen. Vielleicht ist es auch gut, über Schönheit nicht zu viel zu sprechen.

Analyse kann gefährlich sein. Manchmal lässt sie nichts vom Ursprünglichen. Sich der Schönheit zu ergeben, hat etwas zu tun mit ...

...religiöse Menschen würden vielleicht von Demut sprechen...

... ja - Demut vielleicht.



